

Eine deutsche Frau als erste gepährte Ballonführerin. Vom Berliner Verein für Luftschiffahrt ist der Frau des Oberleutnants a. D. La Quante das Patent als Ballonführerin zugesprochen worden. Frau Emma la Quante hat die vorläufigen Fahrten sämtlich absolviert und sodann im Beisein eines Vorstandsmitgliedes des Berliner Luftschiffahrtsvereins ihre Führer-Prüfungsfahrt mit Erfolg zurückgelegt.

Am Tage der Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich (10. Sept. 1898) durch Lucchen in Genf dinierte die jetzt verstorbene Baronin Adolf Reichsgraf mit ihr und war während der Mahlzeit von einer unerklärlichen Traurigkeit, als hätte sie eine Vorahnung der Ereignisse. Ohne einen besonderen Grund hierfür zu haben, bot sie der Herrscherin ihre vor dem Hotel Beval-Rivage liegende Nacht zur Rückfahrt nach Territet an, denn sie meinte, es sei immerhin angenehmer, als die jedermann zugänglichen Passagierfahrte zu benutzen. Die Kaiserin lehnte dankend ab und bemerkte noch, sie bewege sich gerne unter dem Publikum. Wenige Stunden später war sie ermordet.

Neue Pläne des Nordpolfahrers Wellman. Der Amerikaner Wellman ist in Paris eingetroffen und hat seinen Ballon mitgebracht, den er dort vervollkommen lassen will, wobei die Ballons-Verbauung und Heppelins sowie die „Patrie“ als Muster dienen sollen. Wellman hat nämlich, wie er einem Mitarbeiter des „Temp“ mitteilte, auf seine Expedition nicht verzichtet. Im ersten Jahre scheiterte der Plan, wie er angab, weil der Ballonkorb schlecht organisiert und ungenügend war. Das Mischen in diesem Jahre schreibt Wellman den Mängeln des Motors zu und überdies einer so unangünstigen Witterung, wie sie seit dreißig Jahren in Spitzbergen nicht erlebt worden ist. Von Verbesserungen seines Ballons verspricht er sich einen Erfolg für 1909. Auf dieser Expedition werde ihn sein Mechaniker Baniman und noch eine andre, bisher nicht bestimmte Person, begleiten.

Der Scheintod hat in den Königen keinen Gegner gefunden, insofern, wie in der Pariser Akademie der Wissenschaften festgestellt wurde, man bei jedem durch diese Strahlen durchleuchteten menschlichen Körper feststellen kann, ob noch Leben in demselben oder der Tod schon eingetreten ist. Es wird also nicht mehr zu bezweifeln sein, daß für tot oder halb tot erklärte Personen, die im Sarge wieder dem Leben zurückgegeben werden. Auch der vorläufige Halbtote angegebene Herzschlag bei Toten wird in Wegfall kommen.

Ein neues Mittel, um bei einer Wahl seinen Gegner zu besiegen, hat der französische Deputierte Leheroy gegen den Herzog von Darcourt mit Erfolg in Anwendung gebracht. Innerhalb 75 Tagen suchte er persönlich 8000 Wähler auf und trachtete deren Stimme für sich zu gewinnen. Weniger als 10 Minuten konnte er einem Wähler zu diesem Zwecke nicht widmen, so daß er, um sein Vorhaben auszuführen, 1383 Stunden 20 Minuten benötigte. Von den 75 Tagen blieben ihm daher nur 19 Tage und 19 Stunden zur Erholung.

Ein mißlungener Trick. Ein Wandlungskommis steht vor der Pariser Polizei, angeklagt, seinem Prinzipal, der ihn schon seit längerem in Verdacht hatte, 250 Frank gestohlen zu haben. Eine Selbstinsultation hatte nichts Gravierendes gegen ihn ergeben, und man mußte ihn daher entlassen. Da, auf dem Wege zur Türe des Polizeireviere, fällt eine Münze zur Erde, und wo dieses entfallene Geldstück heftig, fand man auch den Rest der 250 Frank. Der Kommiss war ein schwarzgekleideter Jüngling mit so dichtem Haarmusch, daß die Polizisten das im Haar versteckt gemene Geld nicht bemerkt hätten. — Man kann doch nicht jeden Verdächtigen wie einen Sträfling gleich sperren lassen.

Eine historische Eisenbahnstation ist jetzt vernichtet worden, die kleine Station in Saint-Cloud, die in Napoleons Tagen zum Empfang illustrier Gäste benutzt zu werden pflegte. 37 Jahre lang hat an dem kleinen

Gebäude kein Zug mehr gehalten, Gras und Laubwerk überwucherte das melancholisch dreinschauende Gemäuer. An dem gleichen Tage, da Frankreichs Kriegserklärung an Preußen erlassen wurde, diente der Bahnhof zum letzten Male seinem Zwecke. In glänzenden Uniformen stiegen hier die Offiziere der kaiserlichen Garde aus, um bei Napoleon das Festspiel einzunehmen. Wenige Monate später, im Oktober 1870, war das alte Schloß Saint-Cloud nur noch ein rauchender Trümmerhaufen.

Unter Erdmassen begraben. Von einem Hügel oberhalb des Dorfes Courmes (in den Seealpen) stürzten Erdmassen auf die Landstraße, wo gegenwärtig ein Straßenbahngleis gelegt wird. Siebzehn von den dreißig

Prüfung unterzogen sollten. 1 600 000 Lira sind bereits für eine Reihe von Restaurationsarbeiten ausgegeben worden. Nach weiteren Nachforschungen hat die Kommission noch eine weitere Reihe von Bauten beauftragt, deren Erhaltung nur von baldigen Reparaturarbeiten abhängig bleibt. Für diese neuen Arbeiten sind soeben weitere 1 500 000 Lira bewilligt worden und das Werk soll nun ohne Verzug beginnen. In die Kosten teilen sich der Staat und die Stadt Venedig.

Zu dem blutigen Kampf zwischen Revolutionären und Polizei in Riga werden noch nachstehende Einzelheiten gemeldet: Als die Polizei in der Wohnung im fünften Stock des Hauses in der Revaler Straße an-

Die dem Kaiser von der Stadt London überreichte Goldschatulle.



Die Adresse der Londoner Gilt, die dem Deutschen Kaiser bei dem Bräutigamsgelagert seiner Anwesenheit in der Guildhall zu London feierlich überreicht wurde, lag in einer ansehnlichen kostbaren Kasse. Diese war ganz aus getriebenem Golde gefertigt und mit Edelsteinen, Saphiren, Smaragden und Rubinen reich besetzt. Auf ihrer Vorderseite trägt die Schatulle das Wappen des Kaisers in Diamanten und Smaragden

ausgelegt. Ferner schmückten die Guildhall und des Mansionhouse, vier zierliche Figuren (Bildhauerkunst, Musik, Malerei und Literatur) sowie das emaillierte Wappen der Londoner Gilt das Schmück, das auf seinem Deckel die Namenzüge des Kaisers und der Kaiserin sowie das Wort „Wilkommen“ trägt. Um die Inschriften sind in Gold getriebene Figuren gruppiert, die Handel und Gewerbe veranschaulichen.

Arbeiter befanden sich in einer Erdhöhle, mit ihnen der Unternehmer Farrauli. Von ihnen konnte keiner lebend emporgebracht werden. Die telephonisch herbeigerufenen Gendarmtruppe hatte die größte Mühe, bis zu den Leichen unter der Erdmasse zu gelangen. Die Katastrophe ereignete sich ohne unmittelbare Vorzeichen, doch waren schon vor vierzehn Tagen zahlreiche Bewohner jener Gegend infolge heftiger Erdstöße nach Canneß geflüchtet. Gegenwärtig wird untersucht, warum die Arbeiter seinerzeit nicht eingestiegen und nicht Schutzwehren am Fuße des Hügels errichtet worden sind.

Neue Erdhöhlen in Kalabrien. Nach einer Meldung aus Reggio di Calabria wurde dort eine ziemlich heftige Erderschütterung in der durch das Erdbeben bereits heimgesuchten Gegend wahrgenommen; auch in Reggio und andern Ortschaften wurden Erdhöhlen verspürt, die glücklicherweise leicht waren. Nachmittags 3 1/2 Uhr erfolgte ein neuerlicher Erdstoß. Die Bevölkerung ist erschreckt. Es fällt starker Regen.

Die Kosten der Wiederherstellungsarbeiten in Venedig. Der Einsturz des Campanile von San Marco hat die Italiener und die Venezianer Kommunalbehörden veranlaßt, eine Kommission einzusetzen, die alle übrigen, älteren Bauwerke der Lagunenstadt im Hinblick auf ihre Stabilität einer genauen

Prüfung unterziehen sollten. 1 600 000 Lira sind bereits für eine Reihe von Restaurationsarbeiten ausgegeben worden. Nach weiteren Nachforschungen hat die Kommission noch eine weitere Reihe von Bauten beauftragt, deren Erhaltung nur von baldigen Reparaturarbeiten abhängig bleibt. Für diese neuen Arbeiten sind soeben weitere 1 500 000 Lira bewilligt worden und das Werk soll nun ohne Verzug beginnen. In die Kosten teilen sich der Staat und die Stadt Venedig.

Aprile, wurde die Tür von einem jungen Frauenzimmer geöffnet, aber als die Uniformen der Beamten bemerkt wurden, von der Wohnungsinhaberin sofort mit den Worten zugeschlagen: „So billig wird man sich nicht ergeben, ohne Kampf wird die Tür nicht geöffnet.“ Sofort wurde auch aus der Wohnung heraus durch die Tür ein heftiges Feuer auf die Beamten eröffnet, wobei ein Schutzmann am Bein verwundet wurde. Auf eine telephonische Meldung über das Vorgefallene hin eilten nach einer Viertelstunde mit einer weiteren Anzahl von Schutzleuten der Polizeimeister. Da die Revolutionäre sich unentwegt schließend, verzweifelt wehrten, begaben sich die Polizeibeamten teils auf den Boden, wo die Oberdecke der Bohrung aufgerissen wurde, teils in eine nebenan belegene Bohrung, teils in eine Bohrung des unteren Stockes, worauf ein von oben, unten und von der Seite erfolgendes Feuer in das Anarchistenest eröffnet wurde. Die von beiden Seiten ununterbrochen abgegebenen Schüsse mieden 500 bis 600 an der Zahl gewesen sein und erinnerten lebhaft an das Getöse von Maschinengewehren. Die Polizeibeamten waren durch ein Stahlschild gedeckt, der 41 Kugeln ausgegangen hat und an einer Seite durchbohrt ist, vermutlich weil diese von mehreren Kugeln hintereinander getroffen worden war. Während der Schärerei mochte die Anarchisten einigemal insulieren, sich zu er-

geben, jedoch in heimtücklicher Absicht. So wurde einmal ein weißes Tuch zum Fenster heraufgehängt, ein andermal von innen gerufen, man wolle sich ergeben. So wie sich die Beamten aber der Tür näherten, wurde wieder auf sie ein heftiges Feuer eröffnet. Um 3 Uhr ergaben sich schließlich die Eingekesselten. Man fand in der Wohnung vier Tote. Drei Männer und drei Frauen wurden gefangen genommen.

Beim Eisenbahnen geötet. In der Nähe von Dryden (America) wurden durch eine Explosion beim Bau der Eisenbahn sieben Personen geötet und vier verletzt.

Gerichtsballe.

¶ Kiel. Den Verlaß eines Geheimbuches muß der Leutnant N. vom Linienfährt „Eich“ mit fünf Tagen Kammernarrest büßen. N. hatte zum Zweck der Information eine Anleitung zur neuen Schießvorschrift erhalten, diese aber an einen Kameraden ausgeliehen. Das Buch ist inzwischen verloren gegangen und N. weiß nicht mehr, wem er es l. J. gegeben hat. Da über die Aufbewahrung von Geheimbüchern bestimmte Befehle bzw. sehr strenge Bestimmungen bestehen, mußte N. wegen Angebots, durch den zugleich ein erheblicher Nachteil entstand, zur Verantwortung gezogen werden. Das Kriegsgericht erkannte gegen ihn in seiner Sitzung auf die oben angeführte Freiheitsstrafe.

§§ St. Goarshausen. Der Landrat von St. Goarshausen hatte den Jagdschein des Gutsbesizers H. auf Grund des Jagdscheingesetzes für ungültig erklärt, weil verlangt worden müsse, daß er das Schießgewehr unvorsichtig führen werde. H. war durch sein eigenes Gewehr beschädigt worden, als er sich eines Tages auf dem Lande befand. Er behauptete, er habe vom Jagdgebiet aus sein mit feurigen jungen Weiden bespanntes Fuhrwerk auf einem abschüssigen Terrain bemerkt und habe es für erfolgversprechend gehalten, das Fuhrwerk über den schiefen Weg hinwegzujagen. Er habe sein Gewehr auf den Wagen gelegt; dieses habe sich beim Fortnehmen entladen, als es mit der Range in Verbindung kam. Die Sachverhaltung war H. in den Arm gegangen. Der Bezirksauschuss erkannte auf Anhebung der polizeilichen Verfügung und betonte, im Hinblick darauf, daß H. schon längere Zeit die Jagd ausübe und sonst nichts vorkam, erweise es nicht erforderlich, auf Entziehung des Jagdscheins zu erkennen. Diese Entscheidung wurde vom Oberverwaltungsgericht bestätigt. In der Begründung wurde u. a. ausgeführt, H. habe als Jäger nicht vorsichtig gehandelt, indem er ein geladenes Gewehr auf den Wagen legte; daß bei der Jagd nicht zu beurteilen sei, H. habe allem Anscheine nach nicht an aller Gefahr, als derselbe seinen Wagen mit den jungen Weiden erblickte. Unter Berücksichtigung aller Umstände könne angenommen werden, daß H. sich in Zukunft einer unvorsichtigen Führung des Schießgewehrs nicht schuldig machen werde.

Paris. Im Kalkül der Anarchisten gegen den Anarchisten Ratha und seine Genossen wurde Ratha von den Pariser Geschworenen freigesprochen, zwei Genossen wurden zu fünfjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Buntes Allerlei.

¶ Eine neue Sprache. Trotzdem sich eine internationale Kommission für das Esperanto als Weltsprache ausgesprochen hat, scheint dieser Kunstsprache in dem „Reulatin“ ein Toilettendialekt entstanden zu sein. Das Reulatin soll so einfach sein, daß man es in wenigen Tagen erlernen kann. Da es aber 83 Sprachen, die Dialekte nicht mitgerechnet, gibt, die von etwa 1000 Millionen gesprochen werden, werden wohl Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte vergehen, bis eine Universalprache sich eingebürgert.

In der Instruktionsskizze. Unteroffizier: „Meier, was hat der Soldat in der Front aufzufügen?“ — Rekrut: „Den Helm.“ — Unteroffizier: „Dummheit! Eine ernste Miene hat er aufzufügen.“ (Wort)

Gute Ansrede. Herr (im Gedränge): „Was tun Sie denn da mit Ihrer Hand in meiner Tasche?“ — „Pardon, reines Versehen, ich habe nämlich einen Überzieher von ganz gleicher Farbe.“ (Lach)

Jugend war er herzlich hinaus, aber darüber sah man ja gern hinweg bei seinem Reichtum, der nach Millionen zählen sollte.

Wenn Vesta nur vernünftig war und ihn nicht etwa als alten Herrn behandelte, wie das schöne, lieblich-blinde Mädchen in dem Übermaß der Jugend oft zu tun pflegte. Die Frau hat nicht wirklich verstanden, ein paar ernste, ermahnende Worte mit Vesta zu sprechen; istlan genug war ja Vesta, um schnell zu begreifen, um was es sich handelte. Eine andere Reizung konnte ja bei Vesta nach der Mutter Meinung nicht vorhanden und deshalb nicht hinderlich sein, da Vesta noch keine Gesellschaften besucht und so gut wie keine Verrenkungen gemacht hatte, außer den paar jungen Herren aus der Tanzstunde, und sich mit einer Tanzstundenliebe lächerlich zu machen, dazu war Valeska denn doch zu vernünftig.

Prinzessin Lauenburgin, darf ich in aller Unverfrorenheit um Ihre Tanzkarte bitten?“

„Aha, der etwas spät gekommen, stand mit diesen lobpreisenden Schmeicheln vor Valeska. Sein Blick verfinsterte sich, als er ihre Tanzkarte gelesen hatte, denn sie war fast vollständig besetzt.

Brandhorst und immer wieder Brandhorst, sogar hinter dem Kollon steht dieser Name. Was soll das heißen? Wer ist denn das? Warum sagten Sie mir überhaupt nicht, daß Sie den Ball besuchen würden, dann wäre ich doch nicht so spät gekommen!“ sagte dann halb-laut, aber recht unwillig Leutnant Adloff zu Vesta.

„Wusste ich es denn, daß ich zu dem Balle

gehen würde? Es war ein ganz plötzlicher Einfall von Mama,“ entgegnete Vesta munter, „und vorher gab sie mir mütterliche Ermahnungen, ich sollte ja nicht unfeindlich sein zu dem alten Onkel, dem Herrn Brandhorst, er sei eine brillante Partie und reichlich!“

Sie lachte übermütig dabei, als sie das sagte. Das Gesicht des jungen Offiziers aber wollte sich nicht aufheben; er kannte die Welt, er wußte, was solch eine reiche Partie für eine Mutter von drei unverlorenen Töchtern bedeutet. Ein armer Leutnant, wie er, kam da gar nicht mehr in Betracht als Bewerber. Aber er wollte nicht entsagen, mit dem Recht der Jugend, dem Recht einer ersten übermächtigen Liebe wollte er kämpfen um sein Liebesglück, das ihm jetzt gleichbedeutend mit seinem ganzen Lebensglück erschien.

Wie schön das Mädchen seines Herzens war, sah er eigentlich heute erst. Keine der andern Tänzerinnen konnte sich mit ihr vergleichen.

Er schickte sich die paar Tänze, die Vesta noch frei hatte, und begrüßte dann erst die ihm bekannten Damen. Valeska schaute der schlanken stämmigen Gestalt Adloffs nach. Wie vornehm war seine Haltung und jede Bewegung. Welch ein Abstand zwischen ihm und dem Herrn Brandhorst, in welchem die Mama schon den Freier für sie erblickte. Da kam er schon wieder auf sie zugegangen mit der selbstbewußten Miene, als wäre er der Herrscher in diesem Kreise. Wenn er sich doch nur einer ihrer Schwestern zuwenden möchte, die pächten doch noch eher zu dem alten Herrn, wie sie, dachte jetzt Valeska in ihrem jugendlichen Herzen.

Ob sie ihm das nicht zu verstehen geben

konnte? Klara sah heute so gut aus, daß sie, trotz ihrer sechszwanzig Jahre, noch Eroberungen machen konnte.

Sie brachte wirklich Herrn Brandhorst gegenüber sehr geschickt das Gespräch auf ihre Schwestern, fragte ihn naiv, ob er Klara nicht auch hätte liebte.

„Fräulein Klara, das ist die Bräutliche?“ fragte er gleichgültig. „Nicht mein Geschma, gnädiges Fräulein, ich liebe das blonde, und dazu Jugend, erste knospenhafte Jugend, darüber aber sind Ihre Fräulein Schwestern leider hinaus.“

„Nun und Sie, Herr Brandhorst?“ fragte Valeska mit verständlicher Redheit.

Er starrte einen Augenblick, sagte aber dann lachend: „O mit uns Herren der Schöpfung ist das ganz etwas andres, denn für die meisten jungen Damen sind wir interessant, wenn wir die erste, kühnende Jugend hinter uns haben und im Leben eine gute, feste Position besitzen. Solch ein schlanker Leutnant mit dem glatten Gesicht, dem Frühlingsbärtchen, wie der, der Sie soeben verliebte, der kommt doch nur als Tänzer in Betracht. Ihr wirkliches Interesse wenden die jungen Damen der heiligen Welt flügerweise doch nur solchen Männern zu, die alle Tage heiraten und ihnen goldene Schätze in den Schoß werfen können. Mit der veralteten Romantik einer ersten, großen Liebe, der man alles opfern müsse, macht sich heutzutage doch so leicht eine junge Dame mehr lächerlich.“

Sein Blick ruhte wie hypnotisierend auf dem Mädchen, als ob er ihr Innerstes ergründen wollte.

„Starrte mich nur an mit deinen litigen, wasserblauen Augen,“ dachte Valeska, „ich verurteile mich doch nicht.“

„In Ihrer Jugendzeit aber war man doch wohl noch so romantisch und hatte seine erste Liebe?“ fragte sie aber dann lachend. „Ihre erste Liebe damals war nämlich blond und hatte schwärzliche blaue Augen und trug eine mächtige Krinoline.“

Brandhorst blih sich ärgerlich auf die Lippen. Wollte ihn dieses kaum dem Baftschalter entwahrende junge Mädchen etwa foppen?

„Meine Mutter hat in ihrer Jugend wohl eine Krinoline getragen, ich aber weiß nichts von dieser Tracht, ebensowenig wie ich eine erste Liebe gehabt habe,“ sagte er dann aber fast verlegt.

„Also Sie hatten keine erste Liebe, und es soll doch so schön sein, alle Dichter singen und sagen davon.“

„Die heutigen Dichter laun noch,“ meinte er bläherl.

„Aber Goethe und Schiller und andre große Geister taten es.“

„Goethe und Schiller sind jetzt auch veraltet,“ bemerkte Brandhorst mit überlegenem Lächeln, „der moderne Mensch fragt nicht mehr nach ihnen. Jetzt regieren das Interesse, der Vorteil und der Fortschritt die Welt. Wer eine neue Erfindung macht, der muß der Menschheit mehr als der größte Dichter; darum allein beruht der Fortschritt des Weltgetriebes.“

32 (Fortsetzung folgt)